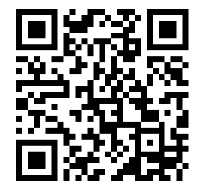
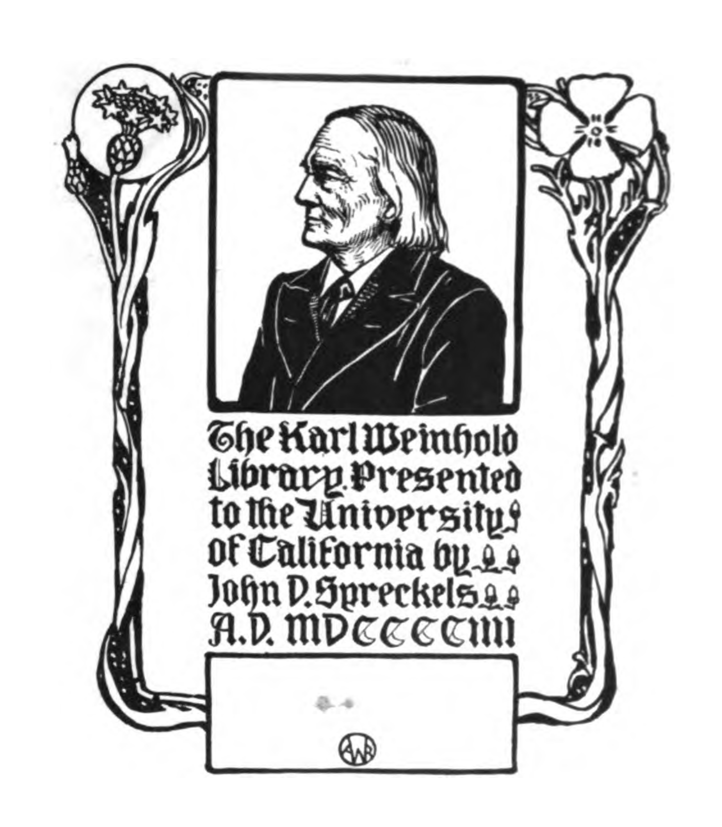



The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII

ÜBER DIE

EINHEIT DER KAISERCHRONIK

EINE KRITISCHE VORSTUDIE

ZUR ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE
AN DER UNIVERSITÄT GRAZ

VORGELEGT

VON

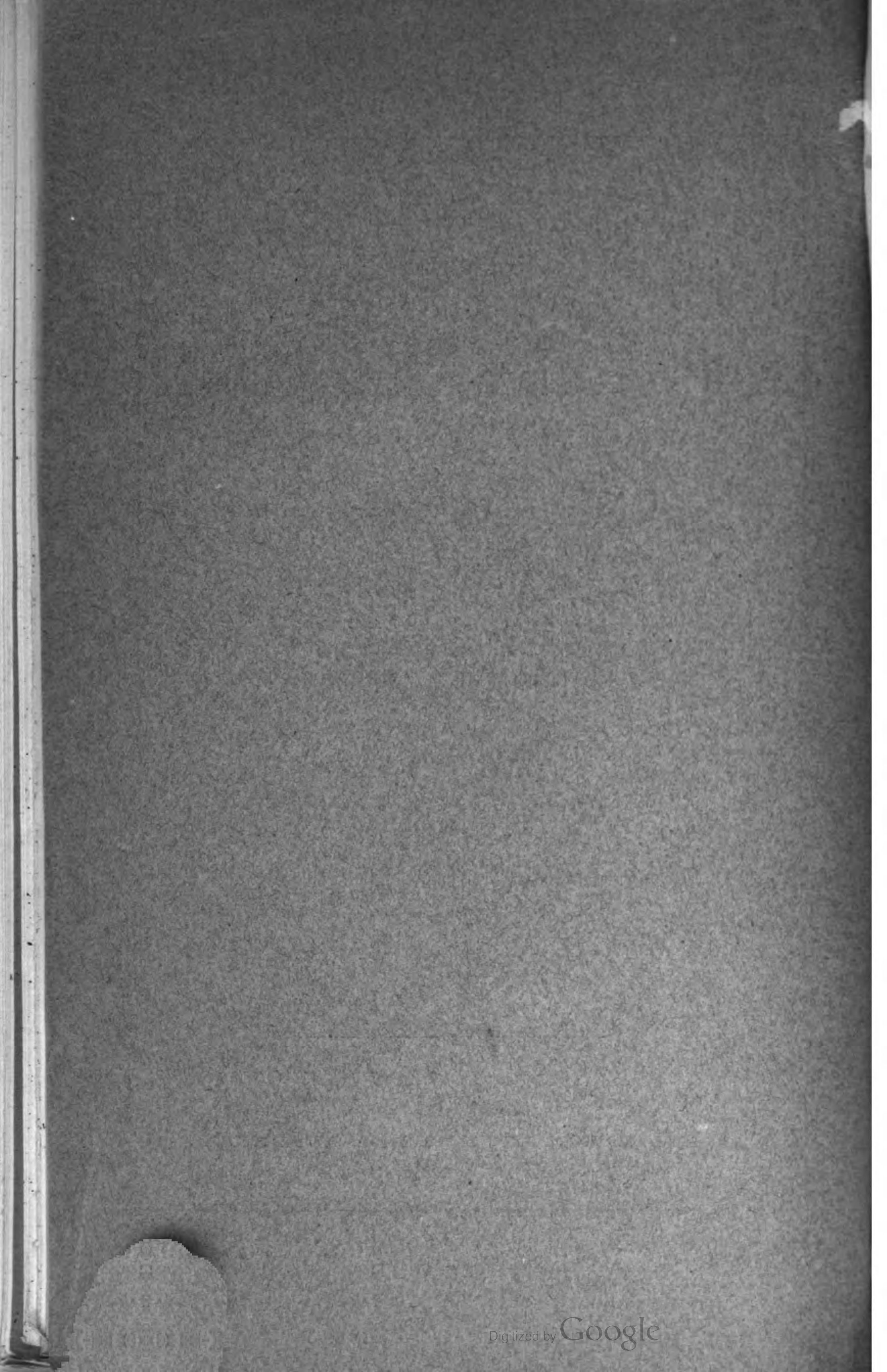
FELIX DEBO

AUS MAGDEBURG.

GRAZ, 1877.

VERLAG VON LEUSCHNER & LUBENSKY

K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.



ÜBER DIE

EINHEIT DER KAISERCHRONIK

EINE KRITISCHE VORSTUDIE

ZUR ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE
AN DER UNIVERSITÄT GRAZ

VORGELEGT

VON

FELIX DEBO
AUS MAGDEBURG.

GRAZ, 1877.
VERLAG VON LEUSCHNER & LUBENSKY
K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

Vereins-Buchdruckerei in Graz.

MEINEN LIEBEN ELTERN

DANKBAR

GEWIDMET.

Unter den denkmälern der beginnenden mittelhochdeutschen litteratur verdient die kaiserchronik vor vielen andern beachtung. macht schon ihr umfang allein sie zu einer der wichtigsten quellen unserer kenntnis des geistes und der sprache jener periode und ist ihr inhalt ganz geeignet diese wichtigkeit noch zu erhöhen, so lassen die engen beziehungen zwischen ihr und anderen gedichten der zeit sie nicht minder bedeutsam für die chronologie der dichtungen des XII. jahrhunderts erscheinen.

Die selbständigkeit ihres verfassers wurde bekanntlich frühzeitig durch den umstand verdächtigt, dass zwei abschnitte seines werkes in zwei anderen gedichten des zeitraumes sich widerfinden. denn diese gedichte, vom heiligen Anno und von der Siebenzahl), dürfen augenscheinlich ein höheres alter beanspruchen als die chronik wie sie uns vorliegt; und so hat die mehrzahl der kritiker sich dahin entschieden, diese habe die betreffenden stellen aus jenen entlehnt (vgl. Gervinus, Geschichte usw.* I[5], 268; *Koberstein, Grundriss usw.* I[5], 139 ff.). *nirgends freilich ist unseres erachtens dafür ein directer beweis erbracht worden: was Holtzmann hinsichtlich der abschnitte von Cäsar, den Städten am Rhein und dem Traume Daniels für die originalität des Annoliedes* (*Germania* II, 1 ff.) *gegen Massmann* (*Kaiserchronik* III, 263 ff.) *und Bezzenberger* (*Maere von Sente Annen*, 1848, s. 30 ff.) *beibringt, kann nicht als schlagend gelten, die entlehnung der partie des Augustus aus dem gedichte des priesters Arnold ist*

**) siehe über die benennung Scherer, Drei Sammlungen geistlicher Gedichte* (QF. VII), s. 81.

von Müllenhoff (*Denkmäler*[2], s. 458) *gegen Diemer und Massmann* (a. a. O. 257 ff.) *ebenfalls, soviel mir bekannt, nur behauptet worden. ebensowenig ist die von Hoffmann* (*Fundgruben* I, 251) *und Wackernagel (im Lesebuch*[2] s. 178) *vertretene, von letzterem sodann in der Litteraturgeschichte* (s. 172, 17) *zurückgenommene, neuerdings aber durch H. Welzhofer* (*Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik des XII. Jahrhunderts*, 1874, s. 28) *wider ausgesprochene annahme, die chronik und das Annolied hätten aus einer gemeinschaftlichen quelle, einer älteren reimchronik, geschöpft, aus den texten selbst als undenkbar erwiesen worden. den ausschlag gegen die selbständigkeit der chronik hat immer nur das vorausgesetzte geringere alter geben müssen zusammt der bunten mannigfaltigkeit ihres inhaltes und der lockeren verbindung einzelner teile welche allerdings sogar die annahme noch häufigerer benutzung fremder werke nahe legen. dieser lose zusammenhang mit dem ganzen ist am schwächsten bei der novelle von Crescentia, welche O. Schade daher ohne schwierigkeit auslösen und als ein selbständiges ganzes herausgeben konnte**). *gerechtfertigt wurde sein verfahren durch die für sich bestehende erzählung des XIII. jahrhunderts noch nicht; erst Scherer hat bewiesen, dass Schade bei der lostrennung* d i e s e s *stückes das richtige getroffen* (*Geistliche Poeten usw.* II, 30 ff.). *Scherer ist überhaupt der erste, welcher in der eben erwähnten untersuchung die sicherste methode des beweises angewandt und betreten hat:* d i e g e n a u e b e o b a c h t u n g d e r r e i m e, — *auch er in der voraussetzung, dass durch solche beobachtungen noch mehrere grosse partieen der chronik, der Faustinian, die Lucretia, Adelger, Sylvester, als ursprünglich selbständige gedichte sich enthüllen würden. schliesslich sei noch erwähnt, dass dr. Roediger aus den zeilen* 287, 4—34 *der Diemerschen ausgabe vier strophen eines liedes hergestellt hat, zu welchem Müllenhoff an anderer stelle noch eine fünfte gefunden zu haben glaubt* (Zs. f. d. a. XVIII, s. 157).

---

*) *Crescentia, ein niederrheinisches Gedicht aus dem XII. Jahrhundert, Berlin* 1853.

Soviel darf man, wie eben bemerkt, mit Scherer voraussetzen: ist es überhaupt erweislich, dass grössere, ursprünglich selbständige abschnitte nicht nur dem inhalte, sondern auch der form nach in die kaiserchronik aufgenommen sind, so muss sich dies in den reimen, dem eigentlich conservativen teile der überlieferung, am deutlichsten zeigen. von diesem gesichtspunkte aus ist die vorliegende arbeit unternommen worden: die c. 8500 *reime sind vollständig gesammelt, gesichtet, in grösseren und kleineren massen betrachtet worden. das resultat der untersuchung, weit entfernt dafür zu sprechen, dass — ausgenommen die Crescentia — fremde gedichte mit beibehaltung ihrer form in die chronik einverleibt seien, macht eine solche compilationsarbeit im gegenteile höchst unwahrscheinlich. dagegen drängten sich während der untersuchung bald beobachtungen auf, welche die abfassung des werkes durch e i n e n dichter von anderen seiten her dennoch zweifelhaft machten und zu weiterem forschen aufforderten. möchte das ergebnis dieses zweiten teiles der arbeit für das negative des ersten einige entschädigung bieten.*

Das gesammtbild, welches die r e i m e *der kaiserchronik zunächst hinsichtlich ihrer* r e i n h e i t *gewähren, ist in den drei ersten vierteilen des gedichtes, das einer zwar langsamen und einzelnen schwankungen unterworfenen, aber im ganzen doch unverkennbaren vervollkommnung der technik, welche in den zwischen dem Sylvester und der Crescentia liegenden abschnitten, also in den versen* 10649—11366 *nach Massmann*, 326, 3—347, 32 *nach Diemer ihren höhepunkt erreicht. nach der Crescentia, die, wie wir schon oben bemerkten, aus den von Scherer aao. dargelegten gründen würklich als selbständiges gedicht betrachtet werden muss, sich übrigens mit ihren noch reineren reimen an jene abschnitte passend anschliesst, also von* v. 12829 M., 392, 29 D. *an, im letzten vierteile sinkt die technik des dichters sehr merkbar herab, um schliesslich auf einem noch niedrigeren standpunkte wideranzulangen, als der war, von welchem sie sich erhoben hatte.*

Nach dieser allgemeinen übersicht folgen hier die belege. unter I gebe ich eine darstellung der reimbewegung in kleineren partieen, so dass die vier vermeintlich selbständigen gedichte, Faustinian, Lucretia, Adelger, Sylvester, gesondert hervortreten. unter II sind sodann diese kleineren abschnitte — mit auslassung der Crescentia — sämmtlich zu grösseren vereinigt, deren jeder ungefähr 2000 *reime umfasst. dazu sei noch vorher bemerkt, dass als 'rein' nur die im strengsten sinne genauen reime gezählt worden sind. für fremdwörter wurde dabei die ihnen in ihrer sprache eigentümliche quantität angenommen, bindungen also wie zb.* dâ : matronă *sind als 'unrein' gerechnet worden. aus diesem grunde stimmen meine angaben mit den*

entsprechenden bei Scherer, welcher zb. ă : â auch als rein gezählt hat, nicht ganz überein. etwaige kleine ungenauigkeiten bei den zahlenangaben dürften grösstentheils daher stammen, dass die einzelnen absätze, in welchen die reime gesammelt wurden, nach Massmann bemessen, die reime selbst aber aus Diemer ausgeschrieben sind. wir dürfen für dergleichen wol auf nachsicht hoffen, da die richtigkeit des resultates dadurch nicht beeinflusst wird.

I.

verszahl nach Massmann	anzahl der reime nach Diemer	rein	unrein	procentsatz der reinen reime
a. 1—1238	609	254	355	41,7
b. 1239—4101	1428	631	797	44,1
(Faustinian)				
c. 4102—4319	108	52	56	48,1
d. 4320—4854	266	117	149	43,9
(Lucretia)				
e. 4855—6640	886	399	487	45,0
f. 6641—7154	257	118	139	45,9
(Adelger)				
g. 7155—7824	335	127	208	37,9
h. 7825—10648	1407	613	794	43,5
(Sylvester)				
i. 10649—11366	365	181	184	49,5
k. 11367—12828	731	526	205	71,9
(Crescentia)				
l. 12829—14300	736	351	385	47,6
m. 14301 15834	759	307	452	40,4
n. 15835—17296	728	265	463	36,4

II.

	reime	davon rein	oder procent
a.—b.	2037	885	43,4
c.—g.	1852	813	43,8
h.—i.	1772	794	44,7
l.—n.	2225	923	41,4

Die auf- und absteigende bewegung äussert sich allerdings deutlich nur im ganzen, nur in grossen zahlen. aber auch solche allein bieten sicherheit. wie wenig auf kleinere schwankungen an und für sich eine vermutung gestützt werden darf, dafür könnten zahlreiche beispiele gegeben werden. so ist in dem abschnitte, welcher von Karl dem grossen handelt (14301 M., 437, 27 D.), *das verhältnis der reinen zu den unreinen reimen in den ersten* 150 *versen* = 43 : 107, *in den unmittelbar folgenden* 78 : 72; *im Sylvester finden sich unter den* 148 *reimen der zeilen* 8733—9028 M. 76 *reine, unter der gleichen anzahl der zeilen* 9029—9330 *dagegen nur* 54 *wer aber möchte daraus etwas anderes schliessen, als dass die aufmerksamkeit und sorgfalt des dichters einmal grösser gewesen sei als ein andermal, dass jene verschiedenen stücke nicht das werk éines tages seien? trotzdem wollen wir die bemerkung nicht unterdrücken, dass in unserer chronik an den stellen, wo eine bestimmte beschauliche und erbauliche tendenz die einfache erzählung unterbricht, zugleich mit grösserer künstlichkeit des stiles auch häufig eine grössere reinheit der reime eintritt.*

Schon die stätigkeit der reimbewegung im grossen und ganzen aber erschwert die annahme, dass mehrere selbständige gedichte in das unsrige so zu sagen mit stumpf und stiel aufgenommen seien; das beispiel der Crescentia ist vollends geeignet, diese ansicht unwahrscheinlich zu machen. die erzählung von der Crescentia schliesst sich, wie bemerkt wurde, an den bestgereimten teil des gedichtes an. aber wie unverhältnismässig erhöht sie plötzlich die reimgenauigkeit sowol dem ihr vorhergehenden als dem ihr nachfolgenden teile der chronik gegenüber. und dabei ist auch dies nicht zu übersehen: sie schwebt mit ihrem Narcissus und ihre Dietrichen völlig frei in der masse der geschichtlichen stoffe, der dichter konnte sie nach belieben an der stelle aufnehmen, wo er ihr, die ihm vielleicht vom anfange seiner tätigkeit an als muster vorleuchtete, am nächsten gekommen war. nicht so bei jenen anderen episoden. beim Faustinian, Adelger, Sylvester bestimmen die historischen beziehungen den

platz: bei den beiden zuletzt genannten die kaiser, bei dem ersten Petrus. dieser Faustinianus zudem — wie wenig abgeschlossen ist er in sich! da ist am schlusse weder von einer bestrafung des schuldigen 'bruders' Claudius, noch von einer verzeihung die rede; das ganze motiv der versuchten und abgewiesenen verführung ist überhaupt höchst ungeschickt behandelt, die erzählung nimmt eine unklare mittelstellung zwischen den vorzugsweise didaktischen clementinischen recognitionen und den rein epischen fortbildungen derselben ein, von denen die Crescentia eine probe gibt. Petrus und Simon Magus gehen aus dem Faustinian in die geschichte des Nero ohne weiters über.

Durch solche feste punkte ist nun freilich der Lucretia ihr platz nicht von vornherein bestimmt; nur der wollüstige charakter des Tarquinius stellt sie passend neben Claudius und Nero — passend nach der ansicht des ordners dieser erzählungen, der, wie wir später noch einmal sehen werden, schrecken und gräuel zu häufen liebt: da ausserdem nichts anderes) direct für die entlehnung der Lucretia spricht, so ist keine veranlassung an ihrer ursprünglichen zugehörigkeit zu der chronik zu zweifeln.*

Entweder muss man also annehmen, dass die reime jener episoden bis zur unkenntlichkeit von dem verarbeiter verändert seien, oder man muss aus dem gebotenen bilde den schluss ziehen, welcher der nächstliegende und natürlichste ist. wir wollen ihn aussprechen, nachdem wir zuvor noch der e i n z e l n e n k a t e g o r i e n d e r r e i m e gedacht haben.

Auch hier ist der vergleich mit der Crescentia wider lehrreich. während nämlich in diesem gedichte von 732 *reimen eine klasse sonst durchaus gewöhnlicher reime, derjenigen, bei welchen eine silbe auf zwei verschleifbare vocalisch genau reimt, gänzlich fehlt, treten die zweisilbig unverschleifbaren vocalisch unreinen aber consonantisch reinen in ganz ungewöhnlicher menge auf, — nach meiner zählung sind deren* 88 *(nach Scherer* 85).

**). siehe übrigens unten* s. 13.

dagegen ist die letztbezeichnete klasse in den ersten 600 *reimen der chronik nur mit etwa* 30, *im Sylvester nur mit* 45 *vertreten; ganz ungenau sind in diesem letzteren* 98, *in der Crescentia nur* 14. *freilich möchte ich auf solche quantitative unterschiede nicht soviel gewicht legen als auf den gänzlichen mangel einer art. mit recht aber hält Scherer nach so bedeutenden verschiedenheiten der reime die Crescentia und den Faustinianus für die werke zweier verschiedener verfassser. wie steht es nun mit dem letzteren? berechtigen ähnliche eigenheiten dazu, ihn aus seiner umgebung, aus dem rahmen des ganzen werkes herauszutrennen? nein. auch in den einzelnen kategorien seiner reime zeigt er keinerlei besonderheit und ein gleiches gilt vom Sylvester, vom Adelger, von der Lucretia. wenn aber in dem halb so umfangreichen gedichte von der Crescentia sich eine bestimmte eigenart so deutlich ausspricht, um wie viel sicherer musste man dergleichen in den abschnitten von Faustinian und Sylvester antreffen, falls diese eben auch verschiedene, früher selbständige gedichte wären.*

Ich lasse nun das schema der reime des Sylvester, der Lucretia und des Adelger, sowie — des vergleichs wegen — der 600 *ersten reime der chronik folgen. eine übersicht über die reime des Faustinianus findet man bekanntlich bei Scherer, Geistliche Poeten* II, s. 33 ff.

kategorieen der reime	vers 1—1200	Sylvester	Lucretia	Adelger
A. *reine reime*	244	613	117	118
	= 41,2 %	= 43,5 %	= 43,9 %	= 45,9 %
1. *einsilbig*	130	345	58	63
	= 21,9 „	= 24,5 „	= 21,8 „	= 24,5 „
2. *verschleifbar* . . .	13	45	7	4
	= 2,1 „	= 3,1 „	= 2,6 „	= 1,5 „
3. *unverschleifbar* . .	101	220	52	51
	= 17,0 „	= 15,6 „	= 19,5 „	= 19,8 „
4. *dreisilbig*	0	3	0	0
	= 0,0 „	= 0,2 „	= 0,0 „	= 0,0 „
B. *unreine*	348	794	149	139
	= 58,7 „	= 56,4 „	= 56,0 „	= 54,0 „
I. *vocal rein, cons. unr.*	240	564	107	117
	= 40,5 „	= 40,0 „	= 40,2 „	= 45,5 „
1. *einsilbig*	71	130	31	24
	= 11,9 „	= 9,2 „	= 11,6 „	= 9,3 „
2. *verschleifbar* . . .	19	64	6	24
	= 3,2 „	= 4,5 „	= 2,2 „	= 9,3 „
a. *eine silbe:*	9	53	4	11
zwei verschlfb.	= 1,5 „	= 3,7 „	= 1,5 „	= 4,2 „
3. *unverschleifbare* .	125	291	62	52
	= 21,1 „	= 20,6 „	= 23,3 „	= 20,2 „
4. *dreisilbig*	16	24	4	6
	= 2,7 „	= 1,7 „	= 1,5 „	= 2,3 „
II. *vocal unr., cons. rein*	62	132	28	11
	= 10,4 „	= 9,3 „	= 10,5 „	= 4,2 „
1. *einsilbig*	26	86	18	8
	= 4,3 „	= 6,1 „	= 6,7 „	= 3,1 „
2. *zweisilbig*	32	45	10	3
	= 5,4 „	= 3,1 „	= 3,7 „	= 1,1 „
3. *dreisilbig*	4	1	0	0
	= 0,6 „	= 0,0007	= 0,0 „	= 0,0 „
III. *vocal u. cons. unrein*	46	98	14	11
	= 7,7 „	= 6,9 „	= 5,2 „	= 4,2 „

Man wird sich aus diesem schema hoffentlich überzeugen, dass die abweichungen der einzelnen partieen zu unbedeutend sind, um daraus irgend welche schlüsse zu ziehen. noch deutlicher würde dies hervortreten, wenn der raum gestattete, mehrere stücke in dieser weise darzustellen. so findet sich zb. von den dreisilbigen reinen reimen, deren in unserem schema nur der Sylvester drei aufweist, wenigstens ein vertreter im Faustinian; ebenso erscheinen die dreisilbigen vocalisch unreinen, consonantisch reinen im Faustinian und in anderen teilen. über einige einzelne reime besonderen charakters, welche sich nur in einem gewissen abschnitte des werkes — nicht in einem der vermeintlich selbständigen gedichte — finden, wird später gehandelt werden (siehe s. 32).

Das bild also, welches wir zunächst aus der betrachtung der reime gewinnen können, ist das eines verfassers, der als ungeschickter reimschmied sein werk beginnt, als ungeduldiger und lässiger es behandelt. denn mit der beobachtung des sinkens der technik im letzten abschnitte des gedichtes stimmen die in demselben hervorbrechenden äusserungen der zum ziele hastenden ungeduld trefflich überein: **M. 13775, D. 421, 23 ich wil iu kurzlichen sagen. — M. 15085, D. 461, 31 Solten wir siniu wunder elliu sagen, so muosen wir die wile haben: des zites enist nu niht, Karl hat ouch anderiu liet. — M. 15326, D. 469, 8 nu waere iu lanc ze sagene. — M. 16559, D. 510, 21** *ebenso. — desgleichen passt hierzu die ganze behandlung dieses letzten abschnittes, für welchen doch dem erzähler der stoff am allerreichsten zufliessen musste: in nicht ganz einem viertel des werkes werden die deutschen kaiser abgetan.*

Finden sich nun für die behauptung der einheit noch andere bestätigungen? muss nicht auch in stil und auffassung éin verfasser sich kundgeben? allerdings. prüfen wir also trotz der schwierigkeiten, welche die gedichte des zwölften jahrhunderts stilistischen unterscheidungen in den weg legen, was sich etwa davon findet.

Die kaiserchronik erhält gegenüber anderen gedichten dieser periode, dem verwandten Rolandsliede, dem Alexander usw., durch die weit grössere menge formelhafter ausdrücke, welche über das ganze werk hin verstreut sind, ein besonderes gepräge. Massmann hat eine anzahl solcher formeln aufgezählt (III, 380 ff.), *um nachzuweisen, dass dieselben, vielen gedichten dieses zeitraumes gemeinsam, keinen beweis für die einheit des unsrigen abgeben können. freilich dürfte sich der grössere teil der gerade von ihm ausgewählten dazu wenig eignen; aber ihre anzahl lässt sich sehr vervollständigen und einige sind entschieden nur der Chronik eigentümlich. hieher gehören:* **swer in da entrunne, daz er niemer mer gewunne an baierischer erde neweder aigen noch lehen** M. 7037, D. 215, 12. *vgl.* M. 15267, D. 467, 15. — er sprach: elliu miniu wunne, daz mir din got gunne M. 1359, D. 42, 18. *vgl.* M. 14499, D. 443, 32. — ze sinen alten magen M. 344, D. 11, 26. *vgl.* M. 15499, D. 471, 17. — sie wurfen uf diu burgetor, si uahten da uor M. 14911, D. 456, 20. *vgl.* M. 4408, D. 134, 28 *und* M. 16711. D. 512, 6. — er chlagete in allen sine not M. 465, D. 15, 16. *vgl.* M. 1834, D. 56, 26. — ze mazen tuon noch uerlazen M. 1405, D. 43, 30. *vgl.* M. 16109, D. 493, 17. — **diu chunigin hiez chunden ir ban. uber aller slahte man: swer in dem sende deheinen strit huobe, daz man im daz houbet absluoge** M. 8521, D. 260, 13. *vgl.* M. 11289, D. 345, 17. — wie er die toten hieze ufstan, die miselsuht abgan M. 725, D. 23, 4. *vgl.* M. 4066, D. 124, 11. — siu gestuont dicke aine, siu begunde haize wainen M. 1506, D. 46, 31. *vgl.* M. 4823, D. 147, 23 *und* M. 13181, D. 403, 20. — beidenthalp sin diu wasse und sniden also ein scarsahs M. 4965, D. 152, 2. *vgl.* M. 5467, D. 167, 11. — **ir werdet zeuuoret, allez iwer geslehte zestoret** M. 907, D. 28, 23. *vgl.* M. 9945, D. 304, 9. — uier tier wilde M. 538, D. 17, 19. *vgl.* ein eber wilde in wunderlichem pilde M. 5285, D. 161, 26 *und* M. 10051, D. 307, 21. (*jeder der beiden ersten stellen geht kurz voran:* **do frouwete sih der junge man** M.

519, D. 17, 1 *und* M. 5280, D. 161, 21 *und folgt:* der selbe eber zehen horn truoc, da mit er sine uiande alle nidersluoc. wol bezaichenet uns daz wilde swin, daz daz riche ze Rome sol iemer fri sin M. 591, D. 18, 29 *und* M. 5287, D. 161, 28). — des der nuzze oder frume was M. 5195, D. 159, 3. *vgl.* M. 7098, D. 217, 7. M. 5784, D. 177, 2. M. 11182, D. 342, 9. — do sprachen Romaere, wie willic sie im des waeren M. 5189, D. 158, 30. *vgl.* M. 16013, D. 490, 19. — mit listen er in nachsleich (: begreif) M. 5537, D. 169, 16. *vgl.* M. 7791, D. 238, 16. M. 13202, D. 404, 8. — daz riche was do laere M. 5385, D. 164, 27. *vgl.* M. 14301, D. 437, 27. — also er daz wort vollesprach, daz swert er in sich stach M. 4306, D. 131, 23. *vgl.* M. 4789, D. 146, 21. M. 953, D. 30, 4. — diu kunegin sprach im auer zuo: ich sage dir, herre, waz du tuo M. 4696, D. 143, 25. *vgl.* M. 1289, D. 40, 11. M. 11192, D. 342, 20. — sa bi dem worte (: harte) M. 977, D. 30, 28. *vgl.* M. 6219, D. 190, 13. M. 6323, D. 193, 16. — Sancte Peter huop uf sine hant, er besceinte mines trehtines gewalt M. 4250, D. 129, 32. *vgl.* M. 10321, D. 315, 30. — uil michel wart ir gelpf (: uelt) M. 178, D. 6, 26. *vgl.* M. 14292, D. 437, 18. — ja horte ich minen uater sagen M. 1410, D. 44, 1. *vgl.* M. 12979, D. 397, 17. — der herre tete durich not daz im sin meister gebot M. 1828, D. 56, 20. *vgl.* M. 10973, D. 335, 28. — mit rehter urteile Romaere algemeine M. 5545, D. 169, 24. *vgl.* M. 5997, D. 183, 20. M. 6699, D. 205, 1. M. 15297, D. 468, 13. — er wart an dem libe uncreftic, harte miselsuhtic M. 5671, D. 173, 19. M. 11909, D. 364, 15. — der gotes bote liebe begunde ein teil smielen M. 2394, D. 73, 21. *vgl.* M. 9111, D. 278, 16. — des ist zwiuel nehein, Sancte Peter im do rescein M. 10571, D. 323, 22. *vgl.* M. 11075, D. 339, 1. M. 11333, D. 346, 30. — darinne uobte sich der ualant M. 10797, D. 330, 21. *vgl.* M. 13133, D. 402, 3. — den regen in den roren M. 146, D. 5, 23. *vgl.* M.

11170, D. 341, 27. — ich heize Romaere uoget unt bin durch daz ze rihtaere gelobet M. 13423, D. 411, 3. *vgl.* M. 14551, D. 445, 19. — Seuerus ersah daz, es frume niene was M. 7139, D. 218, 15. *vgl.* M. 7521, D. 230, 4. M. 14129, D. 432, 18. — uon gote ez bechom, der chunic siechon began M. 711, D. 22, 20. *vgl.* M. 7831, D. 239, 21. — sit dienten dar uorhtliche elliu diu riche M. 55, D. 2, 33. *vgl.* M. 14325, D. 438, 18. — der mastpoum wagete, die marnaere uerzageten M. 1431, D. 44, 23. *vgl.* M. 16249, D. 497, 28.

Allerdings ist die ganz ausserordentliche reimnot die mutter vieler solcher stehenden redewendungen, man könnte also glauben, einige derselben wären den dichtern von selbst durich not *in die feder geflossen.*) das ist richtig; doch man wird zugeben, dass eben diese reimnot, ohnehin schon auffallend genug, bei der annahme mehrerer dichter noch auffallender würde: einem talentlosen dichter musste die bewältigung des umfangreichen stoffes schwierigkeiten verursachen; die annahme aber, dass die dichter des Faustinian und des Sylvester zusammt demjenigen, welcher ihre gedichte in seine chronik einflocht, nicht nur so ungeschickt sondern auch so gleichmässig ungeschickt sollten gewesen sein, — diese tut selbst den geistlichen dichtern des XII. jahrhunderts unrecht.**)*

**) die reimnot verschuldet es zb. dass jeder* wise *unweigerlich* lise *sprechen muss, — wenigstens hat der inständig flehende bote des Tiberius* D. 24, 31 *kaum einen anderen grund, ebensowenig kann man annehmen, dass der weise arzt des Nero* 126, 21 *aus scham nur leise die erfüllung des verrückten befehles zugesagt habe. besser passt der reim* 421, 11 *und* 481, 11. *noch ärger aber ist, dass Eusebius gegen alles herkommen und gesetz der beschwörungskunst den teufel* aines morgens uil fruo *incommodirt* 405, 13, *weil* duo, zuo *und* fruo *die einander gewöhnlich entsprechenden reimwörter sind. vgl.* 412, 19. 511, 5. 5, 5. 447, 9. 515, 9 *und öfter.*

***) bei dieser gelegenheit erwähne ich zweierlei:* 1. *die ähnlichkeit der zeilen* 287, 77. 28 *und* 28, 25. 26 *hat Müllenhoff anlass gegeben, noch eine fünfte strophe des liedes anzunehmen* (H. XVIII, 159), *welches Rödiger aus der chronik* 287, 4—34 *hat herauslösen wollen. ich kann in diesen zeilen nur eine der eben besprochenen so häufigen formeln sehen, wie sich*

Zudem liegt die einheit des werkes tiefer in der einheitlichen t e n d e n z *begründet. dem geistlichen chronisten sind die begebenheiten, welche er vorträgt, diese erzählungen — um mit dem Annodichter zu sprechen – von*

alten dingen,
wi snelle helide uuhten,
wi si ueste burge brechen,
wi sih liebin winescefte schieden,
wi riche kunige al zegiengen, —

sie sind ihm wie jenem gleichsam die trümmer altheidnischer ruinen, von denen herab er das kreuz Christi zeigen, seine predigt erschallen lassen kann. dieser predigt anfang und ende ist die warnung vor dem 'übermut': luge und ubermuot ist niemanne guot D. 2, 17. ubermuot ist so getan, diu gescendet ieden man 347, 25. sie heten groz ubermuot, so ie der unsaelige tuot 259, 10 *u.* 481, 3. *übermut stürzte einst Lucifer den alten:*

der herist engel der under in was.
sin name hiez liehtuaz.
durch sine ubermuot muoser uallen
unde die sine alle *usw.* (269, 22).

denn die übermütigen verschmäht gott (283, 4), niemen mac mit ubermuote hin ze gote komen 284, 10. *und den gegensatz, die geistliche urtugend, predigt Malchus:*

---

denn auch die letzte zeile des Rödigerschen liedes in 271, 14 *genau wiederfindet und die zeilen desselben* 287, 29 *u.* 30 *in* 291, 21 *u.* 22 *ein analogon haben.* 2. *auch für die berufung auf seine quelle hat unser dichter solche formeln; neben anderen auch diese:* des ist ze Rome noch hiute urchunde 7, 21. — daz urchunde ist zo Rome ienoh 169, 23. *vgl.* 169, 33 *u.* 170, 3. — so stat ez gescriben noh (: biscolf) 476, 31. — daz urchunde ist an den buochen noch (: biscolf) 494, 15. — daz urchunde habent si noh (: biscolf) 497, 18. *in der zuletzt angeführten aber hat W. Bernhardi eine berufung auf 'die berühmte urkunde Heinrichs II. über den ostfränkischen ducat', welche zwischen* 1159 *u.* 1165 *gefälscht wurde, gesehen und daraus den schluss gezogen, die kaiserchronik könne nicht vor* 1159 *verfasst sein (Jen. Literat. Ztg.* 1875, s. 78).

lop und ere
gip dem himeliscen herren;
daz ist der heilige crist,
der din urlosaere ist.
uollesta an diner guote,
wis deomuote! (417, 1.)

Bilder solcher demut sind nun vor allen die episodischen helden und heldinnen des dichters: sie lernen aus mannigfachen prüfungen die nichtigkeit alles irdischen und machen sich schliesslich zu mönchen: so Faustinian und Mechthild 124, 1; *so Dietrich und Crescentia* 392, 15; *so auch Karl (der dicke) und seine gemahlin* 475, 18.

In dieser geistesrichtung begegnen sich allerdings die bedeutendsten gedichte der zeit. im Rolandsliede, dessen fanatische helden ja für die himmlische krone ihr leben je eher je lieber lassen, ertönt die warnung vor dem 'übermut' kaum seltener als in der chronik: Rol.)* 119, 22 si furten groz ubermuot, du ist nimenne gut. 125, 7 da gelac michel hohuart, da bewaret unser herre siniu wort. sent Johannes hat gescriben dort: da diu deumuot hin ze himele stiget, daz diu ubermuot nider niget in die uinsteren helle — *und öfter. das Alexanderlied kündigt sich, allerdings im widerspruch mit seinem eigenen frischen weltfreudigen geiste, als eine illustration des Salomonischen 'vanitas vanitatum vanitas' an, und selbst dem kecken Rother ist die moral des 'sich mönchens' angehängt. ist demnach auf diese asketische tendenz an und für sich kein gewicht zu legen, so musste sie doch erwähnt werden, weil sie sich in unserem gedichte bis zu einer letzten consequenz steigert, die, einen so nachteiligem einfluss auf die darstellung sie in dem grössesten teil des werkes auch gehabt hat, für den beweis der einheit erwünscht und wertvoll ist. wir meinen den ausgesprochenen papismus des verfassers, der ihn mit seiner geschichte bisweilen höchst willkürlich verfahren lässt. natürlich, einem geiste, dem selbst als 'hochfart'*

**) ed. W. Grimm. Göttingen* 1838.

gilt, dass Astrolabius seinem verschlagenen balle nachsteigt (401, 28), *dessen ideal eine Crescentia ist, dem musste die kirche ein und alles sein. darzustellen, wie sie von rechtswegen mit ihren gnadengaben höher als der staat mit seinen gesetzen, der papst als berater über dem kaiser als ausführendem stehe, dies scheint recht eigentlich der leitende gedanke des verfassers zu sein. im Faustinianus wird Petrus, auch sonst der lieblingsheilige des werkes, eingeführt; als 'grundveste der christenheit', als 'deus ex machina' für alle verwickelungen der erzählung, zuletzt der 'meister' des königlichen paares und dessen erbe, ist er deutlich der vorläufer des Sylvester, in welchem der dort gepflanzte keim der päpstlichen macht zu voller entfaltung kommt. Petrus ist es auch, der den wendepunkt im geschicke der Crescentia herbeiführt, welche ja ebenso wie der Sylvester besonders durch seine disputationen in ihrem anfange an Faustinian anklingt — bisweilen fast wörtlich, vgl.* 39, 31 *mit* 352, 5. 41, 5 *mit* 352, 17 *u.* 353, 17. 41, 27 *mit* 353, 2 — *wenn man nicht richtiger, wie* s. 11 *angedeutet wurde, eine directe beeinflussung dieser episode durch die Crescentia annimmt.*

Es ist die geschichte des papsttums, welche sich durch die fugen der römischen kaisergeschichte hindurchschlingt, anfangs wie schüchtern in der kurzen digression von Bonifazius 6, 33 *an die fremde sich anheftet, bald keck in langen episoden hervorwuchert und indem wenigstens namen von päpsten alle augenblicke an die herrschaft der dreifachen krone erinnern — Bonifazius, Gregor, Sixtus, Sylvester, Ignatius, Johannes, Leo, Formosus, Benedictus — gegen das ende hin mit der deutschen geschichte, wie das ja auch in der natur der sache lag, verwächst. wie sehr zum nachteil der historischen treue, beweist genugsam die charakteristik Ludwigs des frommen, das märchen von dem verschwinden Heinrichs IV. und anderes mehr.*

als eine letzte eigentümlichkeit der darstellung, welche zwar nicht überall in unserem wercke gleichmässig stark hervortritt, jedoch durch ihr häufiges vorkommen dazu beiträgt, demselben den stempel éines geistes aufzudrücken, und besonders widerum

den Sylvester und Faustinian so zu sagen als zwillingsgebilde erscheinen lässt, erwähne ich endlich die ironie des dichters. ich rechne hieher zb. die antwort des von Petrus hart bedrängten Simon, welche er mit bezug auf Petri früheren preis des friedens gibt: Peter, war ist din fride nu komen? uon dinem fride nemahte e niemen genesen, wilt du nu uehter wesen? 67, 1. — *besonders sind die disputationen des Sylvester damit gewürzt. so sagt* 274, 5 *Godolias: ob Christus nun von einer magd oder von einem weibe geboren sei, immer habe er doch einen anfang; sein ende an dem galgen aber wisse man ganz genau — 'nun sprecht, ihr gelehrten alle, wie euch der gott gefalle!' der widerlegte Doech schleicht sich beschämt 'ohne urlaub' von dannen* (278, 10), *desgleichen Benjamin* (293, 18), *und mit beissendem spotte spricht Zambri dem papste* uaste *zu* (312, 19 ff.):

Siluester, der pfar liget ienoch hie tot, —
wa ist nu din grozer got?
dine dri gote alle
di baitent alzelange.
din got Jesus,
wie laet er dich hiute sus?
ich waene din herre Christ
uil uerre uon dir ist. *usw.*

höhnisch erwidert Julian dem klosterbruder (336, 11) *und würklich kläglich geberdet sich der arme teufel dem gottesmanne gegenüber* (408, 7 ff.). *zu dieser ironie gesellt sich eine derbrealistische komik, welche an ihrer bewusstheit bisweilen zweifeln lässt. man lese die schilderung des sterndeuters* 116, 20:

so haizet er im sin buch uur tragen;
er zeiget dir uil manegen wunderlichen sternen
unde machet uil grozen werren.
er laitet dir den sternen hin und here,
sin houbet daz weget er *usw.*

oder die des abgefertigten Aunan 280, 20 ff.:

Do zurnde der jude Aunan,
siniu sceltwort huop er an.
mit houbte unt mit handen
uor er alse man in brande.
er huop michel ungebaere.
do rafsten in di rihtaere.

oder die behandlung, welche der gott Mercurius unter den händen der waschfrau erfährt: wie lächerlich klingt nach dem 'diu frowe ir tuoch uf huop, daz pilde siu umbe diu oren slůch' *die aus bitte und prahlerei gemischte antwort des götzen:*

wip, durh dine guote
rela mich so getaner note.
netuo du des niht mere!
ich pin ein got uil here. (328, 2 ff.)

die ironischen äusserungen der kämpfenden, wie im Adelger (217, 27), *möchte ich nicht hieherziehen; sie sind altvolkstümlich, nicht nur germanisch; ebensowenig die ironie des gärtners in der tierfabel* (211, 3 *und* 22), *auch sie lag wol in der überlieferung.*

Wenn aber auch nach den angeführten einzelheiten, welche für die einheit der composition der kaiserchronik sprechen, die annahme, dass dieselbe eine compilation im ausgedehntesten massstabe sei, zurükgewiesen werden muss, so kann dennoch nicht geläugnet werden, dass sich in der ausführung des ganzen höchst bedeutsame ungleichheiten bemerkbar machen. gewisse treffliche schilderungen weltlicher dinge, kämpfe, gastmähler usw. demselben dichter zuzuschreiben, welcher sich in der trockenen didaktik der bekannten disputationen so wol fühlt, wäre eine psychologische ungereimtheit. anstatt also mit Massmann (III, 393) *dem einem verfasser zwei seelen in die brust zu legen, wird unsere untersuchung vielmehr, gestützt auf weitere beobachtungen, darzutun sich bemühen, dass wir es in der tat mit zwei verschiedenen autoren zu tun haben, deren jüngerer ein von dem älteren hinterlassenes bruchstück überarbeitete und fortsetzte.*

Bekanntlich beruft sich im eingange unseres gedichtes der verfasser auf eine v o r l a g e. *hier die betreffenden verse* (M. 15 ff., D. 1, 15 ff.), *zunächst ohne interpunction:*

15 Ein buoch ist ze diute getichtet.
daz uns Romisces riches wol berihtet.
geheizen ist iz Cronica.
iz chundet unz da.
uon den babisen*) unt uon den chunigen.
20 baediu guoten unt ubelen.
die uor uns waren.
unt Romisces riches phlagen.
unze an disen hiutegen tach.
so ich allerbeste mach.
25 so wil ich iz**) iu uorzellen.
iz uerneme swer der welle.

Diese angabe ist bisweilen so verstanden worden, als sei mit dem Ein buoch *das folgende werk selbst von seinem dichter bezeichnet (zb. von Massmann* III, 325, *der auch hier zu keiner rechten entscheidung kommt). völlig ohne grund. schon das* 'ist getihtet', *das doch wol nur auf ein bereits fertig vorliegendes gedicht sich beziehen kann, hätte von dieser vermutung abhalten sollen. noch mehr aber die zahlreichen beziehungen, welche sich im verlauf auf die angegebene cronica finden, und in welchen dieselbe sowohl* daz buoch (6, 32. 9, 25. 19, 23 *und öfter) — dies ist das häufigste — oder* diu buoch *(so gleich* 2, 30. 162, 5 *und öfter), oder endlich mit genauerer bezeichnung der poetischen form dieses 'buches'* daz liet (37, 29. 159, 4. 174, 7) *genannt wird. unsere weitere untersuchung wird hoffentlich beweisen, wie grundlos jedes mistrauen hinsichtlich der quellenangabe des dichters ist.*

---

*) D. baesten.
**) *die Heidelberger handschrift ohne* iz, *die Münchener hat* siu, *die ältere Wiener* si, *die jüngere Wiener nebst der Prager* ichs.

Diejenigen erklärer aber, welche dem letzteren völligen glauben geschenkt haben, pflegten bisher den zweiten punkt hinter tach, z. 23, *zu setzen, dh. sie fassten die obigen verse so auf: dass in ihnen als quelle ein deutsches gedicht angekündigt sei, welches die geschichte der päpste und römischen 'könige' bis auf den 'heutigen tag', d. i. bis zu der zeit in welcher der jüngere dichter schrieb, enthalten habe. diese interpretation ist nicht die allein mögliche, sie ist nicht einmal die passendste. denn welchen grund hätte der zweite dichter gehabt, ein gedicht zu bearbeiten — so müsste dann doch wol das* 'iz uorzellen' *verstanden werden — das erst in jüngster zeit vollendet worden war, also im ganzen dem geist und tone seiner zeit nicht allzufern stehen konnte? möglich wäre ja dergleichen, wahrscheinlich aber, zunächstliegend scheint uns, wie gesagt, diese deutung nicht. indem wir vielmehr lesen:*

iz chundet uns da
uon den babissen unt uon den chunigen,
20 baediu guoten unt ubelen,
die u o r u n s waren
unt Romisces riches phlagen.
unze an disen h i u t e g e n tach
so ich allerbeste mach
25 so wil i c h sie iu uorzellen.

gewinnen wir die deutung: die quelle habe nur die geschichte der päpste und könige vor lebzeiten des dichters enthalten, er aber kündige in diesen worten eine fortsetzung an. an und für sich steht dieser interpretation gewiss nichts im wege: die vorwegnahme der näheren bestimmung, z. 23, 24, *vor dem subjecte ist nichts seltenes; vgl. zb.* 468, 12—15:

mit urtaile
der baier algemeine
der margraue Herman wart erslagen.

ja, dieselbe wird hier durch die entgegensetzung des uor uns *als des gegenstandes des älteren dichters und des* unze an disen

hiutegen tacli *als der aufgabe des jüngeren geradezu erfordert. erwähne ich noch, dass in unserem werke, in welchem die zahl der nicht gebrochenen reime zu der der gebrochenen sich durchschnittlich etwa wie* 2 : 1 *verhält, eine so flüssige periode, als durch zusammenfassung der verse* 18—23 *incl. gebildet werden würde, nicht gerade gewöhnlich ist, so habe ich wol die volle berechtigung meiner deutung der fraglichen verse dargetan*).*

Wir gehen jetzt daran, die unbestimmte angabe des jüngeren dichters: in seiner quelle sei die geschichte 'vor ihm' behandelt worden, näher zu bestimmen, indem wir untersuchen, w i e w e i t wol ein älteres deutsches gedicht in der vorliegenden chronik benutzt ist.

Der dichter beruft sich, wie angegeben, öfter auf das 'l i e t' *— wo zuletzt? der ausdruck* liet *als bezeichnung der vorlage ist der seltenste, — natürlich, es kam ja dem jüngeren dichter nur darauf an, sich überhaupt auf eine quelle stützen zu können; ob diese in gebundener oder in ungebundener rede abgefasst war, war für den zweck, seine erzählung glaublich zu machen gleichgiltig. so wird denn* liet *in dem ganzen werke nur an folgenden acht stellen gebraucht:* D. 1, 2; M. 2. D. 2, 20; M. 42. D. 20, 17; M. 644. D. 37, 29; M. 1210. D. 159, 4; M. 5196. D. 174, 7; M. 5691. D. 325, 20 *u.* 25; M. 10634 *u.* 10639. D. 526, 17; M. 17178. *in den beiden ersten und der letzten dieser stellen meint der dichter offenbar das vorliegende, s e i n lied; die stelle* 20, 17 *müssen wir zunächst ausschliessen, da hier* liet *als auf das gedicht des Arnold bezüglich aufgefasst worden ist; desgleichen lassen wir zunächst — ungeachtet unserer obigen untersuchung — unentschieden, ob man in* 325, 20 *und* 25 liet *nur von dem abschnitte des Sylvester (Scherer) oder von dem ganzen bis dahin vorgetragenen teile der chronik (Giesebrecht, Geschichte d. d. Kaiserz.* IV, 399) *zu verstehen hat. Demnach bleiben nur noch drei sichere stellen, an welchen* liet *ohne zweifel von jener*

---

*) *dass ich bei meiner interpunction in z.* 25 sie *für* iz *setzen muss (und nach der überlieferung setzen darf), ergibt sich von selbst.*

alten z. 17 *genannten cronica gebraucht wird:* 37, 29. 159, 4. 174, 4. *man sieht, sie stehen alle im anfange des werkes; wiewol von vornherein zu beachten ist, dass bei der natürlichen seltenheit der bezeichnung die letzte stelle an welcher sie gebraucht wird, nicht das ganz gleichzeitige ende der alten chronik markiert.*

Sehen wir uns nun nach weiteren merkmalen um, welche dieses ende andeuten möchten, so fällt zunächst auf, dass — wie Massmann III, 331 *erwähnt — die kaiserreihe bis Trajan incl. 'im allgemeinen eingehalten', von ihm aber bis zu den deutschen kaisern äusserst verwirrt und lückenhaft ist. dort ist nämlich nur anstatt der geschichte des Claudius, die 'seines bruders' Faustinian oder vielmehr die des Petrus gegeben, immerhin durch Claudius an die würkliche geschichte richtig angeknüpft; und Nero hat, wie Massmann bemerkt, einen 'doppelgänger in der tyrannei', den Tarquin, erhalten. dieser abschnitt bis Trajan, durch seine innere ordnung ebensosehr von dem nächstfolgenden teile des werkes unterschieden, wie dadurch gekennzeichnet, dass in ihm auch jene letzte sichere berufung auf das* liet, *dh. die ältere chronik, sich findet* (D. 174, 7; M. 5691), *zeigt endlich bei näherer betrachtung auch hinsichtlich seines* i n h a l t e s *und seines* s t i l s *eine ausgeprägte sonderart.*

Welzhofer (Untersuchungen usw., s. 14) *hat bereits hervorgehoben, dass der inhalt der kaiserchronik der ankündigung, es werde auch die geschichte der päpste gegeben werden, nicht entspräche, und Scherer* (H. XVIII, s. 301) *hat aus formellen gründen die worte* 1, 19: uon den baebesten unde *als 'dringend verdächtig' bezeichnet. indem ich auf die beschränkung aufmerksam mache, welche diese bemerkungen durch das* s. 20 *gesagte erleiden, muss ich mich ihnen doch gerade für unseren ersten abschnitt (bis Trajan inclusive) in einem gewissen sinne anschliessen. an allen den stellen nämlich, wo hier der päpste erwähnung getan wird, ist ihre geschichte dem vorhergehenden nur gleichsam angehängt und lässt sich ohne dem zusammenhange des ganzen im mindesten zu schaden ablösen. die erzählung von der weihe des Pantheons durch Bonifazius charakterisiert der dichter selbst*

mit den worten nu sculen wir wider grifen da wir die rede liezen (7, 22) *als digression; Gregorius* (184, 31) *erregt schon dadurch verdacht, dass in den versen* 181, 23 *u.* 24, *welche den übergang von Trajan zu ihm herstellen sollen, dasselbe gesagt ist wie in dem schluss des Trajan* (187, 1—6), *sowie dadurch, dass dieser nach der gewöhnlichen formel gebildete schluss durch die geschichte des Gregorius ganz von seinem gehörigen platze, nach* 184, 22, *gerückt ist und nach der geistlichen betrachtung der verse* 186, 27—34 *in höchst unpassender weise noch einmal von der weltlichen geschichte anhebt. in diese reihe von einschiebseln gehört nun auch der Faustinian als diejenige erzählung, die sich mit dem ersten bischof von Rom, Petrus selbst, beschäftigt. hier ist gleich am anfange das* 'Ein buoch' *sehr zu beachten. während der dichter nach der ankündigung seiner quelle bisher stets den bestimmten artikel gebraucht, sich auf* daz *oder* diu buoch *oder* daz liet *berufen hat* (M. 184; D. 6, 32. M. 648; D. 20, 21. M. 687; D. 21, 27. M. 693; D. 22, 1. M. 740; D. 23, 19. M. 1112; D. 34, 30. M. 1135; 35, 19), *giebt er hier plötzlich* ein buoch *als quelle an* (M. 1239; D. 38, 27). *nimmt man dazu, dass die tatsächliche geschichte hier völlig aufhört, dass die erzählung selbst — in der wol nur wenige mit Massmann* III, 642 *die 'befriedigendste lösung' finden werden — die ungeschickte hand des anfängers überall verräth, in ihrem — nach Massmann 'trefflichem' — ziele die ärgste tendenz zeigt, durch ihre spitzfindige scholastik von ihrer epischen umgebung scharf absticht, in ihrer langathmigen lehrhaftigkeit* (51, 22 ff.) *den leser gleich wider an die verse* 2, 5 ff. *des einganges erinnert, so wird man mit uns wahrscheinlich finden, dass der jüngere dichter diese erzählung weder als episode in seiner vorlage noch als selbständiges gedicht vorfand, sondern dieselbe nach den Recognitiones Clementis selbst dichtete.*

Schärfer aber noch als durch alle diese inneren unebenmässigkeiten wird der abschnitt bis Trajan durch die vergleichung mit dem unmittelbar nachfolgenden gekennzeichnet. nichts ist für diesen charakteristischer, als dass in ihm sofort die weltliche

geschichte des Philippus und Decius (187, 7 ff.) *von einer wahren sintfluth geistlicher beredsamkeit überschwemmt, ja verschlungen wird: der verfasser scheint einem bisher nur mit mühe unterdrückten hange genüge zu tun; er schwelgt hier im märtyrerblute, hat zu diesem zwecke die geschichte des Decius vor allen anderen, vor den der zeit nach früheren L. Aurelius Commodus, Helvius Pertinax, Septimius Severus, ergriffen und an sie — Gallienus überspringend — gleich die nicht minder grausam erbauliche des Diocletian und Maximian angereiht. und wider ist es ein papst, Sixtus, dessen schicksal den ausgangspunkt dieser märtyrerlegenden bildet, dessen tod den des Laurentius und Hippolitus nach sich zieht, dessen geschichte am anfange in die des kaisers sich einflicht, am ende in die schilderung der allgemeinen christenverfolgung sich auflöst.*

Welcher mittel der darstellung bedient sich endlich dieser prediger! man lese nur die emphatischen antithesen 188, 10 ff.:

er kom uf daz palas,
da der kunic Philippus was, —
Decius mit menige,
der cunic Philippus mit uenie;
Decius mit gewaefen,
der cunic mit almuosen;
Decius mit gewalte,
der cunic mit einvalte;
Decius mit grimme,
der cunic mit guoter minne;
Decius mit sere,
der cunic wegete mit siner sele.

oder die anaphora 196, 3 ff.:

der kunic hioz gahen,
sumeliche erhahen,
sumeliche uersenken,
in dem wage ertrenken,
sumelichen die hut abrizen *usw.*

Dergleichen rednerische künste finden sich in dem ersten abschnitte ausser im Faustinianus 55, 13 *und* 74, 3 *nur einmal und auch da an einer stelle, die sich sofort als zusatz des jüngeren dichters verräth:* 172, 28—173, 12 *heisst es, nachdem die vergebliche marter des hl. Johannes und seine endliche verweisung nach Pathmos berichtet ist, wo er die apokalypse schreibt:*

iz ist der here Johannes apostolus,
dem unser herre Jesus Christus,
do er in da ze der martere sach,
dem er sine muoter da enphalh;
iz ist der Johannes evangelista,
der uon unserem herren Jesu Christo
screip daz euangelium
'in principio erat verbum'.
daz screip der herre umbe daz.
want ein strit under sinen jungeren was.
da mite sciet ez der herre,
daz si nezwiuelten niht mere.
iz ist der Johannes apostolus,
der da heizet domini electus.
iz ist der herre magetreine,
der uns an dem jungisten sol retailen.
da helf er uns ze den ewigen genaden.
des sprehhet alle: amen!
Nu suln wir wider grifen,
da wir di rede liezen.

also deutlich eine digression wie 6, 33—7, 22.

In dem weiteren verlaufe der chronik aber (nach Trajan) ist die antithese und besonders die anaphora) ein nicht seltenes stilistisches mittel.*

---

*) *mit dieser darf man die bei parataxe sich leicht absichtslos ergebende widerholung eines unbetonten pronomens nicht verwechseln. siehe zb.* 9, 11. 15, 16. 129, 27. 138, 7. 145, 17. 166, 22 *und öfter.*

398, 15 ff.: diu uorhte heizet den man fliehen,
diu minne heizet in beliben;
diu uorhte heizet iu enwec gan,
diu minne heizet iu bistan;
diu uorhte heizet iu alles wider streben,
diu minne heizet iu mit eren leben.

der inhalt an gedanken in dieser rhetorischen form ist, wie man sieht, ziemlich kümmerlich.

414, 25 f.: den guoten bis tu suoze, den ubelen scarf;
den guoten linde, den ubelen starch *(?)*.

451, 5: den liez ich dir gesunden,
plinden han ich in nunden.

250, 13: si hant ougen unt gesehent nicht,
si nerchennent di uinster noh daz licht;
si hant oren
unt en megen der mite niht gehoren;
si hant nase ane smach,
si ne wizzen tac noch naht *usw.*

299, 11: er ist aller chunige herre,
er ist der starcke got in dem wige,
er wil hiute losen di sine,
er ist warer got, er ist warer herre.

337, 11: er ist suoze und guot,
er minnet alle diemuot.
er ist starch und saelich,
er is hailich unt genaedich.

21: er ist daz frone ursprinch,
er ist — *usw.*

462, 5: Karl was saelich,
Karl was scone,
Karl was genaedich,

Karl was kuone,
Karl was — *usw.*

465, 1: do was triuwe unt ere
inzwisken man unt herren,
do was lust unt zuht,
do was wunne und genuht,
do — *usw.*

450, 6: dri tage si si sluogen.
dri tage si si uztruogen.

Eine andere eigentümlichkeit des stiles, in welcher der Faustinian und der spätere teil des werkes sich begegnen und jenem ersten abschnitte bis Trajan zusammen gegenüberstehen, ist die widerholung des eben gesagten in einer nur ein wenig veränderten form, — eine eigenheit in der man die absicht zu künsteln oder auch blosse armut an vorstellungen erblicken kann, die aber keinesfalls den mangel an jenem alten epischen stile der Pharsalusschlacht, welcher wie mit schwertschlägen sich bahn bricht, ersetzt.

105, 15: ainer nimet sich mit guote uure,
grifet zuo maniger guote.

110, 11—14: uater, wiltu mir sagen:
mac ein wip zwuo burde samt getragen?
hastu daz iender gelesen,
mac si zweier kinder insamt genesen?

454, 18: umbe aigen unt umbe lehen,
umbe man unt umbe herren.

470, 16: daz liut scultigete des
den kunic Ludewigen;
si sprachen, ez waeren sculte sine,
ez waere uon sinen sculten komen.

Hier ist nun auch der platz, noch endlich zu erwähnen, dass zwar nicht ganze kategorieen aber doch einzelne reime nur

in dem älteren teile des gedichtes sich finden, die reime mit vollem flexionsvocal a: gewan : geltan 11, 5. man : generian *(so* H., V. *ändert)* 18, 11. man : geheizan 21, 13. *diese stehen allerdings alle in der dem Annoliede als dem originale zugesprochenen stelle. daneben zeigt sich wenigstens noch eine spur in der schreibart der Vorauer handschrift* uan (= uanen) : uaraen 36, 15. *durch* ae *nämlich pflegt diese handschrift niemals ein unbetontes* e *zu bezeichnen, sondern im gegentheil die betontheit des* e *besonders hervorzuheben; so* 15, 18: getan : ergezzaen, *wo* H. ergezzen *hat, und sogar das Annolied umstellt* irgezzin: hetti; *so noch* 10, 32 Baierae : Armenie; 41, 5 mage : anae; 166, 7 grimmae : minne; 509, 14: Barae : zeware. *es ist also in dem reime* 36, 15 *das zweite reimwort* uaraen *nicht als zweisilbig verschleifbar aufzufassen, sondern* uaran : uan *anzusetzen.*

Alle anführbaren einzelheiten werden freilich den eindruck, dass wir es in dem werke mit zwei grundverschiedenen verfassern zu tun haben, immer in weit geringerem masse hervorzubringen im stande sein, als dies eine rasche lectüre mit beachtung der angegebenen gesichtspunkte tun kann. und bei dieser muss man natürlich auf stellen des älteren teiles gefasst sein, in welchen die art seines dichters einigermassen verwischt erscheint. denn wir haben sein werk eben nicht unverletzt vor uns, der spätere fortsetzer hat es, soweit er ohne allzugrosse mühe vermochte, zeitgemäss umgestaltet. dazu kommt, dass jener erste dichter ohne zweifel wie der spätere ein geistlicher war; einem solchen aber darf man eine v ö l l i g e *enthaltsamkeit von geistlichen redewendungen usw. nicht zutrauen. die geschichte vom schweisstuche der Veronika zb. ist gewiss eigentum der alten chronik trotz ihres legendencharakters*); aber wie sehr unterscheidet sie sich ungeachtet dieses charakters auch von den ganz predigtmässig behandelten verwandten erzählungen des jüngeren dichters! ebensowenig wird man kurze ausrufe der betrachtung, wie im Jovinus*

*) *über die quelle vgl. Schönbach, Anzeiger für deutsches altertum* II, s. 201 f.

37, 31: **auer leider diu sele muoz immer darumbe brinnen,** *von vornherein verwerfen können, besonders nicht am ende eines absatzes, wo dergleichen einzelne zeilen mit vorliebe den letzten reim der dem sinne nach schon abgeschlossenen erzählung hergeben müssen; vgl.* 3, 7 *u.* 19. 4, 18. 6, 2. 10, 31. 12, 28. 21, 22. 27, 7. 38, 26 *und ebenso im jüngeren gedicht.*

Immerhin bleibt der unterschied zwischen den beiden teilen des werkes deutlich genug um zwei ganz verschiedene individualitäten und in diesen vielleicht verschiedene örtlichkeiten oder geänderte zeitströmungen erkennen zu lassen. der ältere dichter ist von wahrhaft epischem geiste beseelt, mit offenen augen ganz den begebenheiten zugewendet, die er in dem alten raschen parataktischen stile skizziert, voller freude an weltlichem prunk, ein kenner des kriegshandwerkes, ein verspäteter sohn der Ottonischen zeit, 'da auch der bischof den panzer trug'; der jüngere umarbeiter und fortsetzer ist stets durch reflexion in dem fortschritte der erzählung gehemmt, durch witz und gelehrsamkeit sucht er die mangelnde phantasie zu ersetzen, er entstammt einer trüben, zur askese neigenden zeit und ist wie man vielleicht annehmen darf, bei der neuen französischen theologie in die schule gegangen. jener schildert, dieser predigt; bei jenem überwiegt die lust zu unterhalten, bei diesem die tendenz zu belehren und zu bekehren. daher ist er weitaus der geringere dichter, und so sehr er sich im ganzen mühe gibt von seinem vorgänger zu lernen, so gut er die äusserlichkeiten der schilderung von schlachten, belagerungen, versammlungen usw. diesem abgelernt hat und so gewissenhaft er sie jedesmal vorbringt, trotzdem kann er den nachahmer nicht verläugnen, der für die welt der erscheinungen doch eigentlich keinen sinn hat. man denke nur an den einzelkampf des Heraclius und Cosdras (345, 9 ff.). *auf diese art wurde die entscheidung gesucht, wenn beide heere, zu sehr an kräften gleich, unnütz einander aufzureiben schienen; vgl. Alexander (ed. Weismann),* z. 4457 ff. *was aber soll hier noch der zweikampf der fürsten, da nach* 345, 8 *schon sämmtliche heiden erschlagen oder entronnen waren? er ist wol lediglich der reflexion des dichters*

entsprungen, der seinem publicum zur abwechslung auch dergleichen einmal vorführen zu müssen glaubte. und so erreicht keines der späteren weiter ausgeführten schlachtgemälde, selbst nicht das im Adelger 216, 13 *oder im Alarich* 225, 23, *die mit recht gepriesene Pharsalusschlacht; so liessen sich endlich mehrere stellen anführen, in denen der verfasser sich geradezu widerspricht.*

Werfen wir nun zum schlusse unserer kritik noch einen blick auf den angeblichen epilog des Sylvester M. 10634—10648, D. 325, 20—326, 2. *er lautet:*

20 swer daz liet uernommen habe
der sol ein paternoster singen
in des heiligen geistes minne
ze lobe Sancte Siluester, dem heiligen herren,
und ze wegen siner armen sele,
25 der des liedes alrecrist began.
Sancte Siluester der heilige man
der ist im genaedeclichen bi
ante tronum dei,
unt helfe allen den
30 diz gezogenliche uernemen,
lebendigen unde toten
den genade got der guote,
der himelische herre,
hie an dem libe, dort an der sele.

Swer daz liet uernomen habe, — *welches lied? das lied von Sylvester? dann wäre dasselbe also, da nach* z. 26—28 *der sprechende nicht das lied 'zuerst begonnen' haben kann, das werk zweier dichter und zu dieser annahme liegt sonst kein grund weiter vor. ferner* z. 20: swer uernomen habe *und* z. 30: diz uernemen, — *sollten diese beiden zeilen wol dasselbe bedeuten: 'wer immer das (Sylvester) lied (jetzt) vernommen habe und wer es (in zukunft) vernehme'? das wäre ja schon durch* z. 20 *allein zu genüge ausgedrückt, deren* swer *die leser aller zeiten*

begreift. und doch ist klar, dass z. 29 *u.* 30: **unt helfe allen den, diz gezogenliche uernemen** *noch einmal besonders auf die zukunft deutet. ich glaube, die einfachste erklärung ist die,* **liet** *als bezeichnung des ganzen bisher vorgetragenen teiles der chronik zu nehmen. dann würde der sinn der fraglichen zeilen sein: wer immer das lied vernommen habe, der möge ein paternoster singen zum lobe St. Sylvesters und zum heile der armen seele dessen, der es zuerst begann (d. i. des dichters der alten chronik). dem steht St. Sylvester (jetzt) vor dem trone gottes bei, wie er auch allen denen, die das lied (nun weiter) vernehmen, beistehen wolle. der fortsetzer also gedenkt hier nach dem ersten bedeutungsvollen abschnitte, den er selbständiger verfasst hat, seines vorgängers und benutzt die gelegenheit, sich der ferneren aufmerksamkeit seiner leser zu versichern.*

Diese interpretation scheint mir durch die parallelstelle nach der geschichte Lothars bestätigt zu werden. den versen M. 17178 ff., D. 526, 17—33 *hat Giesebrecht (Geschichte der deutschen Kaiserzeit* IV, 399) *die bedeutung eines schlusses abgesprochen und, wie mir scheint, mit recht. denn erstens finden sich auch sonst noch derartige bitten an gott und die heiligen, allerdings kürzer gefasst, genug: an Clemens* 42, 7 *u.* 8; *an den apostel Johannes* 173, 11 ff.; *an gott* 410, 2 ff.; *an den bischof Albrecht von Prag* 494, 23; *an Heinrich II.* 498, 14. *zweitens erscheint es bei der besorgnis des dichters um sein seelenheil, die sich geradeheraus in den eben angeführten stellen und mittelbar in der ganzen tendenz seiner dichtung äussert, unwahrscheinlich, dass er sein werk geschlossen habe, ohne die fürbitte seiner leser für sich selbst noch einmal kräftig anzurufen, wie der Rolandsdichter (Ruol.* 310, 6 ff.), *der ihm an gesinnung so nahe steht. drittens ist schon am anfange dieser abhandlung bemerkt worden, wie das ganze werk gegen ende hin die merkmale immer grösserer ungeduld und sorglosigkeit des dichters aufweisst, so dass die annahme nahe liegt, derselbe habe einmal plötzlich da abgebrochen, wo die beiden besten und wol gemeinschaftlich aus dem original copierenden handschriften aufhören, bei* 17296 *nach* M., 530, 6 *nach* D.

Die behauptung, das uns vorliegende werk sei in seinem ersten teile die überarbeitung einer älteren weltchronik, widerspricht, wie im eingange bemerkt wurde, der herkömmlichen ansicht, die chronik habe das lied vom hl. Anno und das gedicht des priesters Arnold benutzt. wir können uns nach unserer erörterung darauf beschränken auch unsererseits vor allem noch einmal darauf aufmerksam zu machen, um wie viel passender und natürlicher die fraglichen teile als stücke einer weltchronik denn als abschnitte jener beiden höchst problematischen gedichte erscheinen. um bei der ungezwungenheit des zusammenhanges in der chronik dennoch die gewaltsame ineinanderfügung ursprünglich fremder glieder zu erweisen, müssten schon sehr gewichtige gründe geltend gemacht werden. 'eine sichere beurteilung, sagt Scherer vom gedichte Arnolds (Drei Sammlungen usw. s. 82), *wäre erst möglich, wenn der text kritisch bearbeitet vorläge'. nur soviel also, dass es bei dem charakter des umarbeiters und fortsetzers der chronik höchst unwahrscheinlich ist, derselbe habe aus jenem erbaulichen gedichte gerade das erbauliche weggelassen, habe aus dem arabeskenwerke geistlicher symbolik die wenigen einfachen zeilen der erzählung herausgelesen.**) *was sodann das verhältnis der chronik zum Annoliede betrifft, so muss man zugestehen dass in der ersteren die reihenfolge der tiere des traumes verkehrt ist; unpassend dagegen erscheint im liede die stellung des letzteren vor Cäsar, vor dessen auftreten unmöglich von der erfüllung* (v. 175 **in den cidin iz gescah**) *gesprochen werden konnte; unpassend ferner ist die erwähnung der von Cäsar gegründeten städte am Rhein unter Augustus. die stellung Triers, das weder dieser noch Cäsar gegründet hat, sondern welches schon lange vor diesem 'in grossem ansehen' im Frankenlande stand, ist im liede* (509) *mindestens ebenso 'müssig' (Holtzmann, Germ.* II, 6) *als in der chronik* (21, 15). *in den reimen steht*

---

*) *wie mir prof. Schönbach mittheilt, setzt der stil Arnolds im allgemeinen die kenntnis des phrasenschatzes der kaiserchronik voraus; besonders gelte dies von seiner kürzlich aufgefundenen Julianalegende, welche demnächst veröffentlicht werden wird.*

der deutlichen besserung des Annoliedes 411: irgezzin : hetti *aus* getan : ergezzan *die besserung der chronik* 15, 18: gesahen : erquamen *aus Anno* 421: nahan : man *gegenüber. soweit, sehen wir, halten die beiderseitigen verkehrtheiten einander die wage, eine beobachtung, die gegen die originalität sowol des einen als des anderen gedichtes spricht. wenn nun aber in der chronik* 9, 23 *noch ein Brennus und* 10, 15 *noch Boimunt und Ingram erwähnt werden, von denen das Annolied nichts weiss, so müssten die verfechter der originalität des letzteren den verfasser der chronik an dem betreffenden orte ausser aus ihrem gedichte noch aus anderen quellen schöpfen lassen, und diese sorge um ein paar namen oder diese belesenheit möchte schlecht zu dem standpunkte stimmen, den sie alle mit Holtzmann ihm weit unter dem Annodichter anweisen müssen. wenn endlich beide gedichte an einer und derselben stelle eine berufung auf ein 'buch' enthalten* (A. L. 444: also diz buoch quit; K. Chr. 16, 19: alse daz buoch uor chut), *so darf man unter diesem buche allerdings nicht die beiden gemeinsame deutsche quelle sehen; ebensowenig aber beweist diese 'höchst wunderbare' übereinstimmung, dass der jüngere dichter, dh. der chronist, aus dem älteren Annoliede einfach abgeschrieben haben müsse, sondern die ganz natürliche erklärung ist diese, dass jene berufung schon in der vorlage beider gestanden habe und sich auf die, vermutlich lateinische, quelle dieser vorlage beziehe. steht doch jene berufung der alten deutschen chronik auf ihre quelle nicht vereinzelt da! von den Bayern, so heisst es im liede* (300) *wie in der chronik* (10, 25), *erzählen uns 'heidnische bücher', und diesmal stimmen beide werke nicht ganz genau in ort und wort überein. wenn aber auch dergleichen stellen ganz fehlen, so würde man ja dennoch zu der annahme einer lateinischen urquelle für diese römischen geschichten genötigt, ganz abgesehen von den in die chronik eingestreuten lateinischen wörtern und dem fragmente, welches Massmann* III, 40 *u.* 296 *mitgeteilt hat. aus ihr wird denn auch wol der fortsetzer der deutschen reimchronik geschöpft haben, vielleicht ein mönch desselben klosters, möglicherweise aber auch ein fremder geistlicher,*

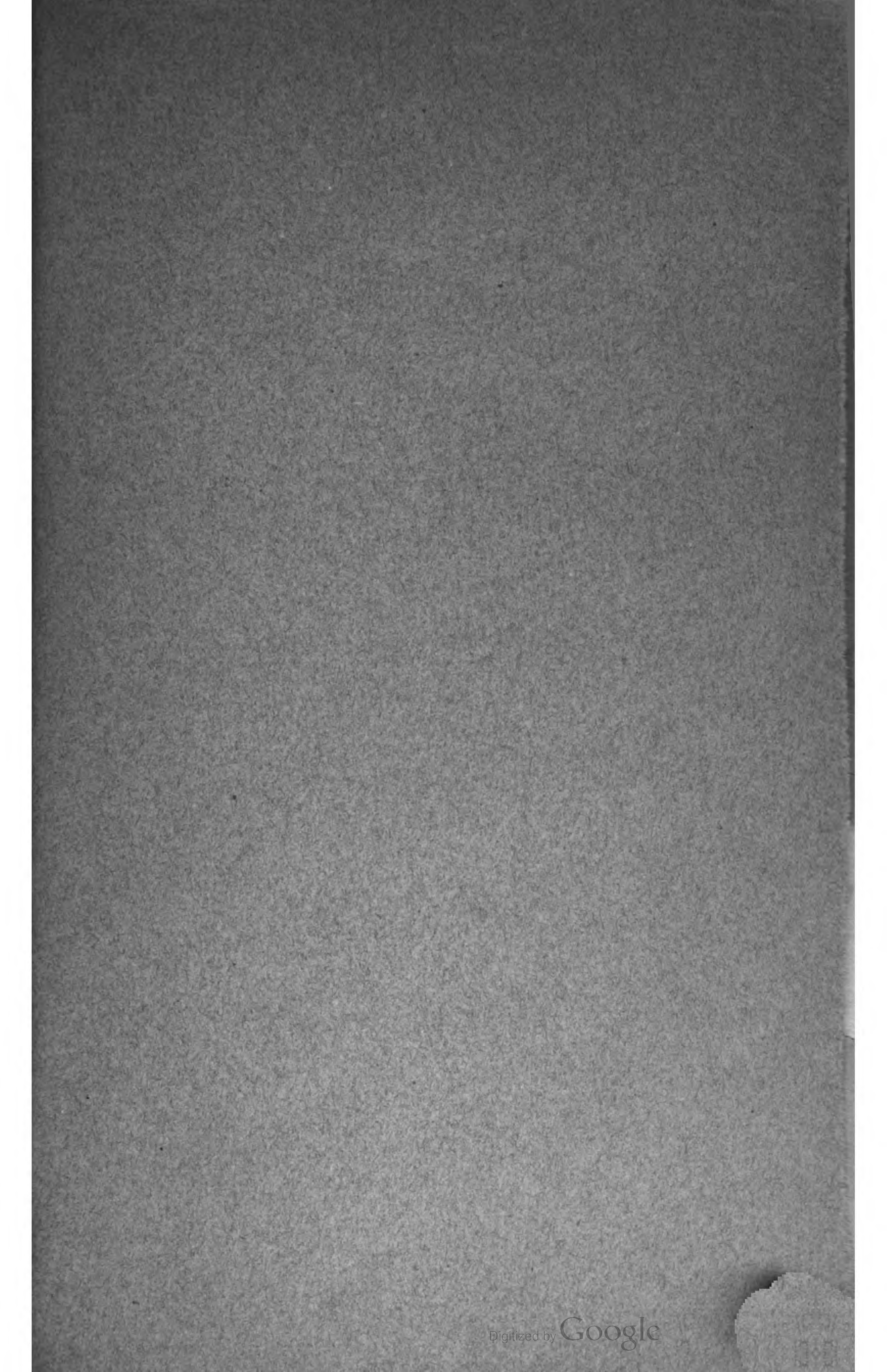
der, wer weiss wie? zu dem werke und seiner quelle kam. dass dasselbe kaum weniger beliebt war, als seine überarbeitung, wenn auch vielleicht in einem engeren gebiete, erscheint, in anbetracht seines reichhaltigen stoffes, der jedem etwas brachte, ganz natürlich: es dürfte viel mehr beeinflussungen ausgeübt als erlitten haben. die noch offene hauptfrage scheint uns die zu sein, wo man sein verbreitungsgebiet zu suchen habe? in mitteldeutschland?

Da das gedicht des priesters Arnold in die zwanzigerjahre des XII. jahrhunderts gesetzt wird (Scherer, Drei Sammlungen usw. s. 85), so dürfte der anfang der deutschen geschichtsschreibung um mindestens drei jahrzehnte höher hinaufzurücken sein, als man bisher allgemein) angenommen hat, ja vielleicht noch in das XI. jahrhundert fallen, — einer geschichtsschreibung allerdings, die, weit unter der gleichzeitigen lateinischen stehend, nur das seltsame und ausserordentliche zu überliefern strebt.*

Die vorliegende untersuchung begnügt sich auf die allgemeinsten kriterien aufmerksam gemacht zu haben. ihre ergebnisse zu prüfen, zu erweitern oder zu widerlegen, ist die aufgabe einer in das einzelne eingehenden textkritik.

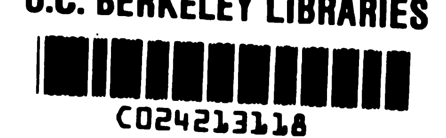
**) nicht so Welzhofer, welcher auch vermutet, die ältesten teile der kaiserchronik möchten bereits am anfange des XII. jahrhunderts existiert haben.*

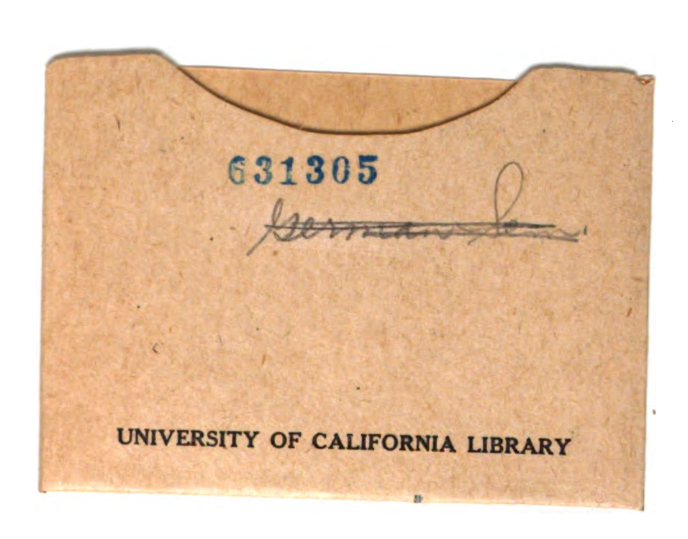
Ich, Felix Albrecht Johannes Debo, wurde am 28. april 1852 als der jüngere sohn des proviantamtscontrolleurs Carl Debo zu Magdeburg geboren. meine gymnasialbildung erhielt ich in Stralsund und Gr. Glogau. nachdem ich auf dem evangelischen gymnasium der letzteren stadt das maturitätsexamen bestanden hatte, bezog ich ostern 1872 die universität Leipzig, um deutsche philologie zu studieren. ich widmete mich diesem studium in Leipzig, Strassburg und Graz bis zum herbste 1874, in welchem andauernde kränklichkeit mich zwang, dasselbe zu unterbrechen. im herbste des folgenden jahres nahm ich meine studien zu Freiburg i. B. wider auf, von wo ich zum endlichen abschluss der studentischen laufbahn 1877 widerum nach Graz ging. meine germanistische ausbildung während dieser zeit verdanke ich den herren professoren Friedrich Zarncke, Rudolf Hildebrand, Wilhelm Scherer, Hermann Paul und Anton Schönbach.





Vereins-Buchdruckerei in Graz.


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C024213118


631305
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

